



«Christliche Gemeinden als Modelle für gelingendes Zusammenleben der Kulturen» – Johannes Müller an einem Seminartag der Ausbildung «Integrationsbegleitung» am TDS Aarau.

DIE GEMEINDE IM MOSAIK DER KULTUREN

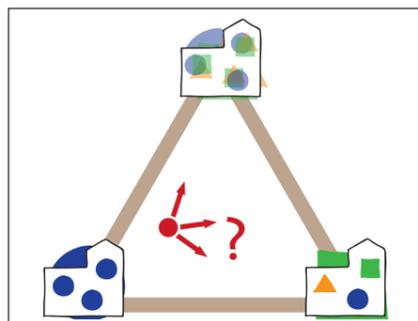
Was hat eine monokulturelle Kirche in einer multikulturellen Gesellschaft für Aussichten? Johannes Müller referiert an Seminaren zur Integrationsbegleitung am TDS Aarau. Er begleitet Gemeinden in der Gestaltung des Miteinanders verschiedener Kulturen. Im folgenden Artikel portraitiert er verschiedene Gemeindemodelle sowie deren Chancen und Herausforderungen. Von Johannes Müller.

Wenn in der Gemeinde nicht mehr alle gleich sind

Wie kann eine Gemeinde damit umgehen, wenn Menschen anderer Herkunft auftauchen? Grundsätzlich bieten sich ihr drei unterschiedliche Funktionsweisen an (siehe Kasten). Jedes dieser Modelle hat seine besonderen Stärken, aber auch Herausforderungen. Diese kommen in allen Bereichen des Gemeindelebens zum Tragen: Im Lebensgefühl und im Selbstverständnis, beim Thema Leiterschaft, in der Arbeit unter Kindern und Jugendlichen, in der Evangelisation, bei interkulturellen Begegnungen, in der Integration und Zusammenarbeit.

Im Mosaik der Kulturen unterwegs

Die drei Modelle lassen sich als Ecken eines Dreiecks darstellen. Jede Gemeinde nimmt ihrer Vision und ihrer Geschichte entsprechend eine Position im Inneren des Dreiecks ein. Es lohnt sich, diese Position zu



reflektieren und sich anschliessend zu fragen, in welche Richtung sich die Gemeinde entwickeln könnte: Bestehen Beziehungen zu einzelnen Personen aus unterschiedlichen Hintergründen? Dann ist es wohl dran, die Durchmischung aktiv zu fördern. Bestehen Kontakte zu Menschen aus einem bestimmten Kulturkreis? Dann wäre die Bildung einer fremdsprachigen Gruppe naheliegend.

Die kulturelle Vielfalt mag uns manchmal unüberschaubar vorkommen. Erinnern wir uns an Gottes Ziel: die Ewigkeit verbringen. Jesusjünger aus allen Kulturen zusammen. Dann kann uns der hier beschriebene Überblick ermutigen, nächste Schritte in Richtung auf mehr kulturübergreifende Gemeinschaft in der Gemeinde zu gehen.

Kulturübergreifende Kontakte wagen

Gemeinden haben grundsätzlich zwei Möglichkeiten für eine Öffnung: Sie tun Schritte für eine stärkere Durchmischung der Gottesdienstbesucher in ihrer eigenen Gemeinde. Oder sie knüpfen Kontakte zu Gemeinden mit einem anderen Hintergrund. Der folgende Kasten enthält ein paar Praxistipps zur Öffnung von Gemeinden.

Kontakte zu Menschen anderer Kulturen aufbauen

Wie kann eine Gemeinde Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund anziehen? Dafür eignen sich z. B. multikulturelle Feste: Die Gemeinde ermutigt ihre Mitglieder dazu, Freunde, Nachbarn und Arbeitskollegen zum lockeren Zusammensein, einem kurzen Input und einer Mahlzeit mitzubringen. Weitere Möglichkeiten sind Sport, Aktivitäten mit Kindern, Übersetzung bei Gemeindeprogrammen und anderssprachige Kleingruppen. Oder ein soziales Engagement, das auf die empfundenen Bedürfnisse der Menschen in der Umgebung der Gemeinde eingeht. Sobald sich Personen mit einem anderen Hintergrund in der Gemeinde willkommen fühlen, werden sie auch Menschen aus ihrer Umgebung einladen.

Was gilt es zu beachten, damit an einem Anlass eine Willkommensatmosphäre entsteht? Wesentlich ist das Interesse an neuen Personen. Allerdings sollten sie nicht so ausgefragt werden, dass sie sich ans Interview beim Migrationsamt erinnern fühlen. Gute Startfragen sind z. B. «Was gefällt dir an der Schweiz?» und «Was vermisst du hier?» Ein weiterer Türöffner ist die Gastfreundschaft, also Einladungen in die

Wohnung der Gemeindeglieder, oder umgekehrt: die neu Zugezogenen besuchen. Wertschätzung kann dadurch ausgedrückt werden, dass man Interessierte durch Mitarbeit ins Gemeindeleben einbezieht.

Kontakte zu anderen Gemeinden

Wie können durch gemeinsame Aktivitäten konstruktive Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden? Ein Schlüsselerlebnis ist der gemeinsame Gottesdienst. Ein solcher muss unbedingt gemeinsam vorbereitet werden. Und dafür muss genug Zeit vorgesehen werden – man pflegt ja unterschiedliche Gottesdienstkulturen. Alle beteiligten Gemeinden sollten sich ihren Stärken entsprechend einbringen können und ihren Beitrag als gleichwertig empfinden. Zentrale und sichtbare Verantwortungen müssen gut aufgeteilt sein. Eine Vorstufe des Gottesdienstfeierns ist das gemeinsame Gebet. Ein gemeinsamer Outreach – also das Einladen zum Gottesdienst und zum Glauben an Gott auf öffentlichen Plätzen – bringt Begabungen zur Geltung und ist ein Zeugnis in der multikulturellen Gesellschaft. Gemeinsame Arbeit unter Kindern und Teenagern ist für alle Beteiligten besonders wertvoll und zugleich ein Prüfstein für das gegenseitige Vertrauen.

Der Himmel wird als ein Miteinander von Menschen aus allen Kulturen geschildert. Diese Realität können wir heute vorbereiten, wenn wir uns für anders geprägte Menschen in unserer Umgebung öffnen. Bei solchen Kontakten werden wir viel Ausdauer, Sensibilität und gegenseitigen Respekt benötigen, aber wir werden auch das Wirken des Heiligen Geistes ganz neu erleben. Das macht uns gelassen für die nächsten Schritte auf diesem Weg – seien sie erbauend oder manchmal auch mühsam.



Johannes Müller leitet seit 2007 African Link (www.africanlink.ch), einen interkulturellen Dienst mit afrikanisch geleiteten Gemeinden in der Schweiz, der zu «MEOS Interkulturelle Dienste» gehört. Vorher war er 14 Jahre in Westafrika in der Leiterschaft tätig. Er ist verheiratet, hat fünf erwachsene Kinder und wohnt in Winterthur.

Drei Gemeindemodelle im Überblick

Beschreibung	Die monokulturelle Kirche Eine Kultur (die einheimische oder eine fremde) steht im Vordergrund. Menschen anderer Herkunft sind willkommen, sofern sie mit der kulturellen Funktionsweise zurechtkommen. Die Evangelisation richtet sich primär an Menschen der eigenen Kultur. Die verbreitetsten monokulturellen Gemeinden sind schweizerisch.	Die interkulturelle Kirche Eine möglichst starke Durchmischung von Menschen aus verschiedenen Kulturen wird angestrebt. In ihrer Funktionsweise stellt sie sich zwischen die Kulturen. In der Praxis beeinflussen die Herkunftskultur des Leiters und die Gastberberkultur die gemeindeeigene Mischung stärker. Kleingruppen sollten idealerweise durchmischt sein.	Die multikulturelle Kirche Einer kulturellen Vielfalt wird Raum geboten. Es gibt kulturell unterschiedlich geprägte Zellen (sprachgruppenorientierte Zellgruppen und Hausgemeinden), aber auch regelmässige gemeinsame Gottesdienste und eine gemeinsame Hauptleitung. Oft prägt die Gastberberkultur den Rahmen.
Chancen	Die kulturelle Zielgruppe ist bewusst gewählt. Ihr wird Heimat geboten.	Gemeinschaft über alle Unterschiede hinweg; weltoffene Atmosphäre	Vielfalt; Platz für verschiedene Kulturen; Zusammenspiel zwischen der einheimischen und den fremden Kulturen
Risiken	Rückzug auf Vertrautes; Isolation innerhalb der Gesellschaft	Entwurzelung, weil die Mischung für alle fremd ist	Hoher Aufwand für Organisation & Kommunikation in der Gesamtgemeinde; Rückzug in die eigene Gruppe